Genussmitteln, welche theilweise schon jetzt in Angriff genommen wurde, nicht ebensolche, geradezu staunenswerte Resultate mittheilen zu müssen, wie er es bei Schilderung der Qualität der Klagensurter Berfaufsmilch zu thun genöthigt war.

## Bur Erinnerung an Warro Polos Reisewerk. Entstanden von 1298 auf 1299.

Bortrag, gehalten im naturhistorischen Museum am 24. November und 1. December 1899 von Prosessor Johann Braumüller. (Schwis.)

Nach dieser packenden Schilderung der Gobi folgen Beschreibungen der Landschaften Tanguth mit der Hauptstadt Sach ion (jest Sa-ticheu-Sandstadt) und Ramul, jest Hami, mit der gleichnamigen Hauptstadt. In Tanguth haben die Chriften drei große, hübsche Kirchen, die Gögendiener viele Klöfter und Abteien, nach der Art des Landes geschmückt mit einer Menge von Gögenbildern, die aus Holz, Lehm ober Stein meifterhaft gefertigt und gewöhnlich vergoldet find. Meift stellt eine große Statue, Die manchmal 10 Schritte lang ift, den Lehrer vor, der zurückgebeugt oder liegend dargeftellt ift, während fleinere als Schüler hinter ihm fteben. Bon biefen Gögenbildern gibt es aber auch winzig fleine Nachbildungen. Man erfennt aus diejer Beschreibung unschwer die Buddha-Statuen wieder, die uns aus den Abbildungen aus Hinterindien und Japan geläufig find. Das Klofter= leben ist streng; der Ralender der Gögendiener enthält Festtage, an denen fein Blut vergoffen werden darf. Auch das entspricht dem Buddhismus. Die Mönche der Gögendiener muffen chelos bleiben, dafür ift den Weltlichen Die Vielweiberei gestattet; Die Wohlhabendsten nehmen bis 30 Frauen, von denen die älteste einen Vorrang über die anderen hat. Alle leben unter sich einträchtig, denn unverträgliche fönnen aus dem Hause gewiesen werden. Chen unter Blutsverwandten find gestattet, man fann sogar seine Schwiegermutter beiraten. Auf den Bergen von Tanguth wächft in großer Menge Rhabarber, der einen wichtigen Sandelsartifel der Proving bildet und von den Mongolen auch als Heilmittel gegen Wechjelfieber und Lagerjeuche gebraucht wird.

Worden an die Wijte grenzt, jest Dich in sit sin, hat Stahl, Zink

und Antimongruben. Dort lernte Marco Polo auch den Asbest fennen. Er jagt von demfelben: "Er wird aus der Erde gegraben, an der Sonne getrocknet, in ehernen Mörfern gestoßen, gewaschen, bis fich die erdigen Theile abgelöst haben, dann zu Fäden versponnen und zu Tuch verwoben. Weiß wird er, wenn er im Feuer eine Stunde lang gereinigt wurde." Der Reisende fannte ein Sudarium, das von einem tartarischen Prinzen nach Rom gespendet wurde. In Tanguth blieb M. Bolo mit seinem Bater und Oheim auf seiner Hinreise ein Jahr, um feine angegriffene Gefundheit zu ftarfen. Nordwarts der Stadt Egina (chinefisch Petfina), Die treffliche Lancten-Falfen bat, gelangt man wieder in die Bufte, in der man 14 Tagereifen lang feine Bohnungen und feine Bewohner findet, mit Ausnahme der wenigen, die den Sommer auf den angrenzenden Bergen und in einigen Thälern daselbst zubringen. "In diesen Gegenden, die von wilden Geln und anderen wilden Thieren besucht find, findet man Baffer und Fichtenwälder." Gine gutreffende Beschreibung der sudlichen Ausläufer des Altai-Systems ! handen nohmmentenenge himmentale

Run folgt eine furze Beichreibung der berühmten Mongolen-Sauptstadt: "Sat man diese Büste durchzogen, jo fommt man am nordlichen Rande in eine Stadt Raraforan. Sie ift mit einem starfen Erdwalle umgeben, da hier nicht viel Steine zu finden find. Außer dem Walle, in geringer Entfernung, fteht eine Burg von beträchtlichem Umfange, in der ein hübscher Palast sich befindet, den der Gouverneur des Plages innehat." Dieje Stadt scheint er also auch nicht besucht zu haben, sondern sie nur aus Mittheilung anderer zu tennen. Dafür ist er die Hauptquelle der auch in unseren Jugendichriften enthaltenen Erzählung von den Begräbnisgebräuchen bei verstorbenen Tartarenchanen. "Die Grabstätte der Chane," jagt er, "befindet sich in einem gewiffen hohen Berge, der Alt ai heißt. Dahin werden die Leichen oft viele Tagreisen weit gebracht. Alle Bersonen, die dem Karawanenzuge begegnen, gleichviel weffen Ranges, Standes, Alters oder Geschlechtes, erwürgen die den Bug begleitenden Rrieger und fagen dabei: "Gehet in die andere Welt und dienet dort eurem verstorbenen Herrn." Also eine Art Todtenopfer! leber die Lebensweise der Tartaren oder Mongolen macht er einige Mittheilungen, die man bei ihm nicht suchen würde. "Sie ziehen im Winter in die Ebenen wärmerer Gegenden, um Weidepläge zu finden, vor der Sige des Sommers flüchten fie in die Rühle der Berge, wo es Gras und

Wasser, aber seine Pserdestiegen und andere stechende Insecten gibt. Während zwei bis drei Monate steigen sie immer höher, da nirgends so viel Gras ist, um die ungeheure Menge der Herden länger zu ernähren. Ihre Zelte sind mit Filz überdeckte Psähle, die rund in ein Bündel zusammenlegdar sind. Sie werden mitgeführt auf einer Art Wagen mit vier Kädern. Der Zelteingang ist stets südlich. Die Fuhrwerse, die auch mit Filz überdeckt sind, sind zweiräderig, von Ochsen ober Kameelen gezogen und bilden den Ausenthalt von Weib und Kind. Die Weiber besorgen die Handelsgeschäfte, die Männer die Jagd, Falsenbeize und das Wassenhandwert. Die besten Falsen und Hunde trifft man bei ihnen. Ihre Nahrung besteht aus Fleisch, Wilch, Wild und der Faraonismaus (Murmelthier). Fleisch wird von Pserden, Kameelen und Hunden gewonnen.

Die Stutenmilch bereiten sie derart zu, das sie die Eigenschaft und den Wohlgeschmack des weißen Weines bekommt, dann heißt sie "Kemurs". Das ist unser Kumis, oder Wilchwein, der vor mehreren Jahren in den Zeitungen als ein specifisches Heilmittel gegen Lungenssucht empsohlen wurde, aber nicht viel Beifall sand.

Auch bei ihnen herricht Vielweiberei. Der Sohn kann sogar die Frauen seines Baters übernehmen, nur nicht seine Mutter und nicht seine Schwestern, die von seiner Mutter geboren wurden, wohl aber kann er seine Schwägerinnen heiraten. Die Frauen sind tugendhaft, bescheiden und verträglich. Die Mongolen verehren Gottheiten des Himmels und der Erde mit Weihrauch und Gebet. Der Hauptgott heißt Natigan, er hat Frau und Kinder. Sein Bildnis, mit Filz oder Tuch besleidet, steht in jedem Hause. Bei jeder Mahlzeit schmiert man ihm ein settes Stück Fleisch um den Mund. Die Kleidung der vornehmen Mongolen besteht aus Seide, mit Jobels, Hermelins und anderen Pelzen, auch mit Gold verziert. Die gebräuchlichen Wassen sind Pseil und Bogen, eiserne Streitfolden, Speere und Rüstungen aus den dicken Häuten von Büsseln und anderen Thieren, die am Feuer getrocknet und dadurch hart wurden.

Die Armee ist durchwegs zehntheilig gegliedert: 10 Mann stehen unter einem Unterofficier, 100 Mann unter einem Officier, 1000 Mann unter einem Serst, 10.000 Mann unter einem General. Ihre Kamps-weise ist der Pfeilangriff, die verstellte Flucht und die überraschende Schwenkung, wobei ihnen die Gewandtheit ihrer Pferde behilflich ist. Die Soldaten sind tapfer, grausam und ebenso genügsam wie ihre

Pferde. Sie machen Ritte bis zu 10 Tagen ohne gefochte Speise, und wenn sie der Durft sehr plagt, jo öffnen sie den Pferden eine Aber und trinfen das Blut. Auch eine Art condensierter Milch fannten sie ichon damals. Unjer Autor erzählt nämlich: "Die Milch fochen sie und heben den fetten, rahmigen Theil, wenn er auffteigt, ab und thun ihn in ein besonderes Wefäß, dann laffen fie ihn in der Sonne trochnen. Bon diesem Teige nehmen sie etwa 10 Pfund mit, jeden Morgen thun fie 1/, Pfund in Waffer und laffen es während des Reitens auflösen." Die bei ihrem Gerichtswesen gebräuchlichen Strafen waren für geringe Leute Stockschläge und die Todesstrafe durch Entzweihauen, bei vornehmen Verjonen gab es auch ein Sühngeld. Bum Schluffe erwähnt er noch die eigenthümliche Sitte der Chen zwischen verstorbenen Kindern. Befreundete Eltern, benen Kinder verschiedenen Beschlechtes starben, begiengen am Grabe solcher Rinder Berlobungsfeierlichfeiten, die offenbar die Berftorbenen bewegen follten, im Jenseits Chen nach den Wünschen ihrer Eltern zu schließen, da Chelosigfeit feine Chre und eine Che ohne Zustimmung der Eltern nicht zuläffig war.

Im allgemeinen gilt dieses Sittenbild von den Mongolen noch heute und es hat jest, wo Russland durch seine sibirische Gisenbahn in sein Machtbereich zieht, auch sein besonderes Interesse. Die Mongolen sind das streitbarste Volk des chinesischen Reiches. Nördlich von dem Lande der Tartaren erkundigte der Autor eine Gene Bargu, die 60 Tagereisen ausgedehnt und von den Merkiten bewohnt sei. Sie leben von Thieren, von denen die größten wie die Hirsche aussehen und von den Bewohnern zum Reiten gebraucht werden (das sind offenbar Renthiere!) und von Vögeln, die ihre zahlreichen Seen und Sümpse bewohnen. Im Norden grenzt die Gene an den Ocean, der nach 40 Tagreisen erreicht wird. Das Land hat weder Korn, noch Wein, im Sommer lebt alles von der Jagd, im Vinter fliehen alle Thiere wegen der unsäglich großen Kälte das Land. Der Großchan schieft dahin nach Wandersalken und auf einer Insel, die an der Küste liegt, gibt es Geiersalken in Wenge.

Da haben wir es unzweiselhaft mit der ersten zutreffenden, wenn auch spärlichen Beschreibung vom östlichen Sibirien zu thun, denn dieses und kein anderes Land kann obiges Bargu sein.

Im Königreiche Erginul, das zu Tauguth gehörte, fand M. Polo die Heimat des tanguthischen Buffels, von dem er einige Exemplare als Merkwürdigkeit sogar nach Benedig mitbrachte, wo sie

großes Auffehen erregten und des besten Moschus. Das Moschusthier beschreibt er so: "Es ift nicht größer als eine Ziege, der es auch im Kelle gleicht, während die Kuße und der Schwanz an die Antilope erinnern, doch hat es feine Sörner, dafür 4 Sauzähne, von denen die beiden unteren 3 Finger lang und glänzend wie Elfenbein find. Bur Beit des Bollmondes bildet fich um den Nabel eine Blaje geronnenen Blutes. Bei Mondlicht wird das Thier gefangen, die Saut abgezogen und sammt dem riechenden Inhalte an der Sonne getrochnet. Das Fleisch foll schmackhaft sein." Der Autor brachte Ropf und Füße dieses Thieres als Andenken mit nach Benedig. Dann erwähnt er noch eine Gattung Fajane, "zweimal jo groß als unsere und wenig fleiner als ein Pfau. Die Schwanzsedern sind 8 bis 10 Balmen lang." Dies pajst auf den Phasianus Argus (Argusfajan). Sier jah er die er ft en Chinefen. "Sie neigen zum Dichwerden, haben fleine Rasen, schwarze Haare, faum etwas Bart, eigentlich nur wenig zerstreute Haare am Rinn. Die Weiber der Bornehmen find frei von überfluffigem Haarwuchs, ihre Haut ist weiß, ihre Gestalt wohl gebildet. Sie find in ihren Sitten sehr frei. Die Männer fonnen jo viel Frauen nehmen, als ihnen beliebt, beim Cheichlus ift nur die Schönheit entscheidend." So charafterifiert er beim ersten Anblick bieses Bolf, mit dem er so lange Sahre zu thun hatte und das wir zuerst durch ihn genauer fennen gelernt haben. Die genung gestellt generalisation

Jedem Herausgeber oder Erklärer der Reisegeschichte Marco Polos fällt es auf, dass er weder an dieser noch an einer anderen Stelle von der großen chinesischen Maner spricht, da ihm doch sonst feine Merkwürdigkeit entgeht. Der Neberseter sucht dies daraus zu erklären, dass die Maner ja gegen die Mongolen erbaut wurde und zur Zeit Marco Polos, wo China diesem Bolke gehorchen nusste, im Berfall und an vielen Stellen eingerissen war. Diese Erklärung genügt selbstverständlich nicht, denn ein so gewaltiges Berk musste ja unserem Reisenden auch als Ruine noch genug Bewunderung einslößen. Ob hier nicht die Mittheilung eines neueren Reisenden den besten Ausschluss gibt, nach welcher der Ausdruck "Chinesische Wauer" nur eine schlechte Bezeichnung für ein System vonz allerlei Beseitigungen und Zollsperren an der Nordgrenze ist, das in verschiedenen Jahrhunderten nach dem jeweiligen Bedürsnisse errichtet wurde?

Mit feiner Stelle seines Werfes hat der treuherzige Benetianer eine größere Berwirrung angerichtet, als mit seiner Geographie und

Geschichte des Fürstenthums Tendut, das jegige Thiante am Spanaho. "Diejes Land", jagt er, "wird vorzüglich von Chriften bewohnt und von Fürsten aus dem Geschlechte des Briefters Johannes' regiert, der jegige heißt Georg." An dieje Stelle schließt fich die gange Serie der Märchen des Mittelalters von dem Priefter= fönig Johannes an, die sich im Zeitalter der großen Entdeckungen endlich zu dem festen Glauben an eine christliche Großmacht im Rücken ber Mohamedaner verdichtete, und zur Ausfertigung eigener Empfehlungsschreiben an diesen geheimnisvollen Erzpriester oder Priesterkönig führte, wie ich gelegentlich in meinem Vortrage über Basco da Gama erzählt habe. Das Bunderliche dabei ift, dass Marco Bolo sich über die mahre Perfönlichkeit gang flar ift und mit dem Ausdrucke: "Briefter Johannes", den er in seiner Heimat hörte, der Auffassung seiner abendländischen Beitgenoffen entgegenfommen wollte. Denn nach feiner Mittheilung heißt dieses Fürstengeschlecht: "Iln gchan" richtiger "Bang Rhan" und ein Pring aus dieser Familie wurde im 13. Jahrhundert von dem Minoriten Joan de Monte Corvino getauft und erhielt den Ramen jeines Taufpriefters; daber dann der Rame "Priefterfonig Johannes". Marco Polo erzählt auch den Kampf Diefes Bang Khan mit den Mongolen und beffen Unterwerfung unter die Botmäßigfeit des Dichingis Chans und dieser Rampf drehte sich durchaus nicht um religioje Motive, jondern um gang profane Grenzstreitigkeiten und politische Intriquen. Auch zwei Ländernamen der phantastischen Geographie des Mittelalters finden an dieser Stelle eine ungemein nüchterne Aufflärung. Die Kartographen des 14. und 15. Jahrhundertes laffen nämlich an das chriftliche Reich des "Priester Johannes" die Fürstenthumer "Gog und Magog" grenzen und da dies zugleich Teufelsnamen waren, jo stand die bizarre Phantasie der Keter- und Herenverbrenner nicht an, daraus das Borwerf der Hölle oder das Reich des Antichrift zu machen. Dieje gefürchteten Länder führen aber bei Marco Polo die schlichten tartarischen Namen: Ung und Mongul oder fügt er hinzu, "wie man im Abendlande jagt: "Dg und Magog" und sollen nichts weiter sein, als zwei Landstriche der Mongolei oder Mandschurei. Es ift eben unglaublich und vertrüge eine ganze Literatur, wie die einfachen biederen Erzählungen des weitgereisten Benetianers von seinen beschränften aber geschwätzigen romanischen Zeitgenoffen mijsdeutet und verdreht wurden. Der leibhaftige Demofritos unter den Albderiten!

In Tendut "findet man den Stein, aus dem die Azurfarbe verfertigt wird". In der Stadt Cinaganor, welchen Namen er mit Stagno bianco = Beißer Teich übersetzt und das dem jetzigen Tsahan-Noor = Beißer See entspricht, fand Marco Polo einen Palaft des Groß-Chan mit einem reichen Jagdrevier. Bur Pflege des Wildes waren eigene Barter bestellt. Bie bei anderen Gelegenheiten, jo zeigt er auch hier großes Intereffe für das edle Waidwerf, das er auch bei seinen Lefern voraussetzen konnte und jo ermangelt er nicht, das hier besonders gehegte Wild aufzugählen; nämlich fünf Arten von Kranichen: 1. Schwarze. 2. Weiße, deren Flügel voll Augen waren, wie bei Pfauen und von glänzender Goldfarbe, deren Ropf roth und schwarz und deren Hals schwarz und weiß gefärbt war. 3. Gine Gattung, welche den italienischen glich. 4. Eine fleine Art roth und azurgestreift. 5. Eine graurothe Art mit schwarzem Ropfe. Auch in der Stadt Schandu ftand ein Palaft des Groß-Chan mit einem Marftalle weißer Zuchtstuten, deren Milch jährlich den Göttern geopfert wurde. Hier erwähnt er wunderthätige Sterndeuter und ichmugige rohe Bettelmonche, die jogar das Fleisch der Hingerichteten verzehrten und Bafji oder Batichi genannt wurden. weste node donne kladices olege armille

Die bisher aufgezählten Länder sollen zugleich seine durchreiste Strecke andeuten, die er in 3½ Jahren zurückgelegt hat. Den Endspunft dieser Strecke bildet Kambalu, die Hauptstädt des Mongolen-reiches, die Residenz Kubilai Chans, das heutige Pecking. Die Schilderung dieser Stadt bildet einen Glanzpunft seines Residenreks; er konnte aber auch in seiner Zeit etwas Achnliches in Europa nicht sinden. Kambalu und die chinesischen Städte: Duinsay und Zaitum können nur mit den Großstädten unseres Jahrhunderts verglichen werden. Damals war Europa hinter der mongolisch-chinesischen Eultur ebensoweit zurück, als heute China hinter der europäischen.

Tn Kambalu macht er den Anfang mit dem Palaste des Groß-Chans. Auf diese classische Beschreibung wird oft verwiesen, aber selten eitiert sie jemand, daher möge sie hier folgen:

Den ganzen Complex von Gebäuden umschließt nach außen ein Biereck, dessen Seiten je acht chinesische Meilen lang sind und das einen Wall mit tiesem Graben bildet; in jeder Ecke ist ein Thor. Durch diese Thore kommt man in einen Raum sür die Palastgarde, den nach innen ein zweites Viereck mit je sechs Meilen Seite abschließt. Dieses zweite Viereck hat im Norden und im Süden je drei Thore,

ein großes in der Mitte für den Groß-Chan und zwei fleinere zu beiden Seiten für die übrigen Personen. Es umschließt acht Zeug= häuser. Dann gelangt man in ein drittes Biereck von vier Meilen Seitenlänge, das acht Gebäude für die Garderobe umichließt. Zwischen Diefen Gebäuden find Alleen, Wiefen und fogar ein Thiergarten, in dem Hirsche, Moschusthiere, Rehbode und Damhirsche gehalten werden. Alle Wege find gepflastert. Diese Anlagen umgeben aber wieder ben innerften Raum, und in diesem befinden fich erft die Balafte des Groß-Chans und seines Thronfolges einander gegenüber. Der Palast des Groß-Chans ift ohne Stockwerte, nur mit einem hohen Dache verseben, auf einer zehn Spannen hohen Plattform erbaut, die mit Säulengeländern begrenzt ift. Er enthält eine große Salle für Gaftmähler, viele Zimmer mit Kruftallfenftern für die Schäte, die Frauen und die Allerhöchste Cabinetstanglei. Die Bande der Hallen und Zimmer find mit vergoldetem Schnigwerf, das Drachen, Krieger, Bogel und vierfüßige Thiere darstellt, geziert. Auch das vorspringende Dach ist innen und unten mit Gold und Malerei geschmückt. Ginen ähnlichen Balaft hat der Thronerbe. Zwischen beiden Balaften ift ein fünftlicher Sügel von einer Meile Umfang aufgeschüttet, der mit den seltensten Bäumen des Reiches bepflanzt ift; denn jolche pflegt der Groß-Chan ju jammeln. Gin Bavillon front den Scheitel. Reben Diejem Sügel ift ein fünftlicher Teich gegraben, der von einem durchfließenden Bache gespeist, die seltensten Fische enthält und mit Gittern von Rupfer oder Gifen zum Ablaffen des Waffers verfeben ift.

Nach dieser Schilderung stimmt die Anlage der Residenz mit denen anderer morgenländischer Herrscher überein; sie ist die Trutzburg eines Eroberers im Festungsstile. Die Schnitzwerfe der Wände sind jedem Kenner der chinesischen Kunst geläufig. Beides bezeigt die Wahrsheitsliebe und Gewissenhaftigkeit des Autors; nur seine Zeitgenossen vermochten eine solche Fülle von Thatsachen nicht zu fassen und nicht zu verstehen.

Die Stadt Kambalu besteht aus einer inneren Stadt und aus Vorstädten und außerdem aus einer Neustadt Taidu, welche von dem Mongolenherrscher für Städter von verdächtiger Gesinnung erbaut wurde, damit man sie daselbst unter besonderer Polizeiaufsicht halten konnte. Die innere Stadt ist im Viereck gebaut, hat gerade Straßen und schöne Häuser. Die Stadtmanern sind weiß gefärbt, jede Seite ist sechs chinesische (?) Meilen lang, 12 Thore mit ze 1000 Mann Bes

jazung führen in das Innere der Stadt. Strenge Polizeivorschriften halten die Ordnung, namentlich in der Nacht, aufrecht. Niemand darf sich nach Thorschluss ohne zwingenden Grund und ohne Licht auf den Gaffen blicken lassen. Patrouillen von 30 dis 40 Mann durchziehen die ganze Nacht hindurch Stadt und Vorstädte und greifen jeden Nachtschwärmer auf, der gewöhnlich eine Bastonnade erhält. Vor jedem Thore dreitet sich eine Vorstadt auß; jede ist von den Kausseuten einer der Nationen bewohnt, die in der Hauptstadt Handel treiben. Auch an europäischen Handwerfern sehlt es nicht, solche wurden theils von den Mongolen als Kriegsgesangene dahingeschleppt, theils begaben sie sich freiwillig dahin, da sie sich alle großer Begünstigung ersreuten. Für die Größe des Verschres zeugt die Thatsache, dass täglich 1000 Frachtswagen und Packpferde auss und einziehen.

Das größte Staunen bes Reisenden erregte bas Papiergeld, bas damals in allen Provinzen des Reiches Zwangscours hatte. Es wurde aus dem Bafte verfertigt, der zwischen der äußeren Borte und inneren Rinde des Seiden-Maulbeerbaumes\*) sich befindet und war schwarz. Man gebrauchte Noten von 1 Pfennig, 2, 5, 10 Groschen und 1, 2, 3 bis 10 Byzantiner, sie waren länglich vieredig und mit einer Zinnober stampiglie versehen. Beschädigte Noten konnten in der Minze gegen 3% Abgabe für neue eingetauscht werden. Bei einer so weitgehenden Zettelwirtschaft konnte Rublai Chan allerdings leicht seine aufwandsvolle Regierung bestreiten, darin aber lag auch der Reim zu ihrem baldigen finanziellen Berfall. Es war ein hajslicher Fleck auf seiner sonft so verdienstvollen Herrschaft. Für die Geschicklichkeit seiner Administration zeugten gut angelegte Reichsftragen mit Baumen an ben Seiten, welche die Richtung auch bei Schnecftürmen leicht erkennen ließen; ein forgfältig gehaltenes Postwesen mit gleichmäßig von einander entfernten Poststationen, wo jederzeit Pferde und Fußboten bereit sein mußten, allerdings nur für amtliche Botschaften. Für bringende Depeschen fonnten Pferde von jedermann requiriert werden. Für Zeiten der Theuerung waren große Staatsmagazine angelegt, die in guten Jahren Vorräthe anhäusen und in schlechten billig an Dürftige abgeben mussten.

In Kambalu lernte Marco Polo endlich die Steinkohlenheizung kennen. Voll Bewunderung erzählt er seinken ungläubigen Zeitgenossen, dass man aus den Bergen der Umgebung "einen schwarzen Stein

<sup>\*)</sup> Eigentlich des Papier-Maulbeerbaumes (Brussonetia papirifera).

grabe, der wie Kohlen brenne und, abends ins Feuer geworsen, ein Schlafzimmer im strengsten Winter angenehm wärme, da seine Glut die ganze Nacht anhalte". Dies ist zugleich der erste Hinweis auf die großartigen Steinkohlenlager des nördlichen China, die uns in der Gegenwart Richthosen so genau kennen lernte.

Un derselben Stelle erwähnt Marco Bolo auch das chinesische Getrant, bafs heute "Samichu" genannt wird und von bem er gang zutreffend jagt: "In gang Kataia (nördl. China) wird ein Wein aus Reis, Gewürzen und Spezereien gebraut, der fehr blumig und flar ift." Dafür erzählt er in seinem ganzen Reisewerte nichts von bem chinefischen Thee, der nach arabischen Gewährsmännern in China doch jchon seit dem Ende des 6. Jahrhunderts eingeführt und um 850 n. Chr. allgemein im Gebrauch gewesen ift. Bielleicht ift ihm diese Mittheilung entfallen, vielleicht auch ist der Text in den Abschriften verstümmelt worden. Von seinen übrigen Angaben ift noch hervorzuheben, dass es in der mongolischen Zeiteintheilung auch einen Cyclus von 12 Jahren aab, die nach Thieren benannt wurden, dajs man an eine Seelenwanderung nach dem Tode glaubte und dass die Erziehung vor allem Chriurcht vor den Eltern und vor den Obrigfeiten verlangte. Die lettere gieng joweit, dajs man jogar dem Palafte des Chans gewiffe Beichen ber Chrerbietung gollen mujste. Go durfte man in deffen Nabe nicht laut iprechen und für das Ausspucken standen eigene Spuckdosen bereit. Wer bei Sof erscheinen wollte, musste fich eigens vorgeschriebener weißlackierter Stiefel bedienen.

Die Disposition zu seiner Schilderung des eigentlichen Chinas bilden Reisen nach verschiedenen Richtungen, von welchen nicht ansgegeben ist, ob und wann er sie selbst gemacht oder ob er sie nur nach Erfundigungen zusammengestellt hat. Man muss dies aus dem Inhalte der Beschreibungen errathen. Sine solche Reise geht durch das chinesische Alpenland nach Tibet, nach Pünnan und Hintersindien und durch das mittlere China wieder nach Peting zurück. Sine zweite Reise solgt dem Kaisercanale dis nach Duinsai, der damaligen Hauptstadt Chinas und eine dritte verfolgt die Küste dis Canton und dabei wird Zaitum besonders gewürdigt.

Er beginnt die erste Reise über Pulisangan, das heißt persisch Brücke des Sankan, eines Zuflusses des Peiho, zehn Meilen von Kambalu. Diese Brücke ist ein Typus chinesischer Brücken, deren der Reisende mehrere erwähnen muss und noch jetzt eine Merkwürdigkeit bei Pefing. Sie ist aus Stein gebaut, 300 Schritte lang und acht Schritte breit, so dass zehn Mann nebeneinander darüber reiten können, getragen von 24 Bogen und 25 Pscilern aus Serpentin. Die Brustwehr besteht aus Marmorplatten und ist mit Säulen und Bildwerfen geschmückt. Sie hat eine breite Zusahrt auf beiden Seiten und auf der Höhe zwei große hohe auf Marmorsockeln errichtete Säulen mit einem Löwen. Sie sind  $1^{1/2}$  Schritt von einander entsernt und bezeichnen Anstieg und Abstieg.

Nun folgt die Aufgählung und Charafteristif von ungefähr 40 Landschaften und Städten, die mit den heutigen theils gar nicht, theils schwer zu identificieren sind und es sei daher gestattet, diese Charafteristifen hier zusammenfassend zu geben.

Bon der Provinz Giogin (Tichoschin in Petschili) rühmt er den Reichthum an Weinbau, welcher die Trauben nach Kataia schickt, wo kein Wein wächst, an Maulbeerbäumen und die hohe Bildung der Bewohner. Dann fommt er an den Flufs Kara = Moran (mongol. Rame für den Hoangho), das heißt Schwarzer Flufs. Dafelbst findet er gewaltige Rohrwaldungen. Das Rohr ift 1 bis 11/2 Fuß die und zu allerlei Dingen verwendbar. Er meint damit das Bambusrohr. In Duenganfu ift ein Jagdpark und ein Palast des Königs Mangalu, mit Malereien von Gold und Nzur und mit Marmorplatten geziert. In den Wäldern der gebirgigen Proving Runfin hausen Tiger, Bären, Luchje, Damhirsche, Antilopen und Sirsche. In der darauf folgenden fruchtbaren Gbene wird die Chinawurzel gefunden, deren Knollen früher zu Heilzwecken verwendet wurden. Dann kommen wieder hohe Berge bis nach Sanfiang. Ueber Dieje Strecke vom Soangho bis Hanklang führte ichon damals eine Runftstraße, die zu den Bundern des alten Straßenbaues gehörte und in ihrer Anlage unseren modernen Bebirgsftragen würdig zur Seite fteht. Gie zieht an fteilen Berglehnen, von denen fie abgesprengt werden mufste, dabin, fest auf Brücken mit fühn gewölbten Bogen über reißende Bergströme, ist mit Schutdächern gegen Stein- und Schneelawinen und mit Bruftwehren an steilen Bungen verjehen und bildet noch heute eine Sehenswürdigfeit für jeden Reisenden dieser Gegenden. Die Hauptstadt Gindifu der gleich namigen Proving hat einen Umfang von 20 (offenbar chinefischen) Meilen und liegt an dem Zusammenfluffe mehrerer Strome, von denen einige eine halbe Meile, andere nur etwa 200 Schritte breit und jehr tief find. Schone Brücken mit Dachern und Marmorfäulen, die Geländer

mit Malereien von rother Farbe geziert, führen darüber. Sie tragen, wie die Rialto-Brücke in Benedig, Kaufhallen und auch ein Zollhaus. Unterhalb der Stadt vereinigen sich die Flüffe mit dem "Rian", welcher damals die Grenze zwischen Rataia, dem nördlichen China, und Manji, dem füdlichen China, bildete und deffen Lauf bis zum Deean 100 Tagreisen beträgt. Marco Polo nennt ihn den größten Strom der Welt; für seine Zeit mit Recht, denn die Lange des Santfefiang - und nur diejer ift gemeint - beträgt 5200 Rilo= meter und wird nur vom Amazonenstrome mit 5700 Kilometer und vom Ril in der heute befannten Länge von 6000 Kilometer übertroffen. Er bestimmt seine Breite auf 6 bis 8, ja 10, jedenfalls wieder chine= fijche Meilen. Biele schiffbare Fluffe ergießen fich in denfelben. 16 Brovingen mit mehr als 200 Städten benügten ihn damals zur Schiffahrt, besonders für Salz. In Singui, nahe der Mündung, sah Marco Polo nicht weniger als 5000 Fahrzeuge und doch waren sie anderswo noch beträchtlicher. Alle hatten ein Deck, einen Mast, ein Segel und die Taue waren ftatt von Hanf aus Bambusrohrfafer gedreht; ihre Fracht betrug 4000 bis 12.000 venetianische Centner. In the Salas Salas

Die Proving Tebeth (Tibet), die heutzutage jo jehwer zugänglich ift, durchreiste Marco Polo unangefochten von den Bewohnern, fand fie aber von den Mongolen jo verwüstet, dass wilde Thiere in der Nacht bis an das Lager der Reisenden heranschlichen und nur durch Tener von Bambusiproffen fern gehalten werden konnten, weil Bambus im Feuer fracht, wie Piftolenschüffe. Er gibt an, dass das Land gablreiche Flüffe, Seen und Berge habe, nennt aber feine Namen. Das Land führte Tücher aus Ramcelhaaren, Arzneien und Spezereien aus und hauptjächlich Rorallen ein, welche jowohl als Schmuck wie auch als Geld verwendet wurden. Sehr geschätzt waren die tibetanischen Sunde, "jo groß wie Gel". Im Flufsfande wurde Gold gefunden. Gold fand er überhaupt im gangen Guden des Reiches. In der Proving "Raindu" gab es Gold in Stangen, in der Proving Raragan (Raratichang) Gold in Flüffen und Bergen, ein Saggio Gold gleich jechs Saggio Silber, in Ungian (Pungtschang) wurde Gold nach Gewicht gewechselt, eine Unze Gold gleich fünf Ungen Silber.

Die Einfuhr von Silber war sehr gewinnreich, da es dort feine Silbergruben gibt. Dafür bedeckten sich die Eingebornen sogar die Zähne mit Goldblechen, die der Form der Zähne angepaset waren.

Süblicher von Zardandam, etwa  $2^{1/2}$  Tage abwärts, fommt man in eine weite Ebene, wo dreimal wöchentlich Markt gehalten wurde und wo eigene Wechsler das Gold gegen Silber umtauschten mit einer Wertrelation von 1:5. In der Stadt Miens Awa im jeßigen Birma stand ein Grabmal eines Königs, bestehend aus zwei Phrasmiden, von denen die eine ganz mit Goldplatten, die andere ebenso mit Silberplatten bedeckt war. Die erstere hatte an der Spiße eine Kugel mit goldenen, die andere eine solche mit silbernen Glöckchen. In der Landschaft Amu (?) trugen beide Geschlechter Golds und Silberringe an Armen und Beinen. Auch die Landschaft Tholoman (?) hatte Gold.

Wenn diese Notizen im 14. und 15. Jahrhundert gelesen wurden, so kann man sich vorstellen, wie lüstern das an Sdelmetallen verarmte Europa nach diesen Ländern werden musste, wo man das Gold den Leuten von den Dächern, Gliedmaßen oder aus dem Munde nehmen konnte, und man begreift auch die Aufregung des Columbus bei der Wahrnehmung, dass die Bewohner von Hatti und Cuba Goldsbleche in den Ohren trugen. Da musste er ja glauben, er habe Japan oder China erreicht, über deren Lage er sich so folgenreich täuschte.

Für den heutigen Ethnographen sind aber andere Angaben von Wert. So diente in allen diesen Landschaften entweder die Kauri= Muschel oder das Salz als Kleingeld. Die Rauris oder Porzellans Muscheln wurden überall von der Meeresfüste her eingeführt und 3. B. in Dinnan in Schnüren zu je 80 am Salje getragen. Der Wert einer solchen Schnur war zwei venetianische Groschen (etwa 12 fr.). Das Salz wurde in den dortigen falghältigen Seen gewonnen, indem man es zu Ruchen von einer gewiffen Größe formte und diese auf heißen Ziegeln trodnete. Ein jolcher Ruchen galt zwei Denare (vielleicht 4 fr.). Dieselben Bertehrsmittel fanden die Entdeckungsreifenden im fernen Afrika, an der Buineakufte und im Sudan, wo fie fich theilweise bis heute erhalten haben. Woher kommt nun dieser Barallelismus? Ift er vielleicht eine Bestätigung der Hypothese eines vom atlantischen bis zum großen Ocean reichenden, nunmehr verjunkenen Sudcontinentes? Ebenso ergibt sich die Frage nach einem chemaligen Zusammenhange Dieser Länder mit den Inseln der Subsec bei der von Marco Polo verzeichneten Sitte des Tätowierens im judlichen China. In Yungtschang tatowierten sich die Männer mittelft eines Rammes, der aus fünf Nadeln zusammengesett war,

indem sie die Stiche mit einer schwarzen Farbe einrieben und in Zaitum, nördlich von Canton gab es Tätowierungsfünstler, die ihre Musterblätter führten, wie die Maoris auf Neu-Seeland.

Charafteristisch für seine Zeit ist es, dass er das Einpökeln des Fleisches in Yünnan seinen Landsleuten als etwas ganz Unbekanntes beschreiben kann: "Die Leute schneiden Fleisch in kleine Stücke und legen es mit Beimischung verschiedener Gewürze in Salzbrühe, wosdurch es lange Zeit genießbar bleibt."

In Raindu jah er zum erstenmale Gewürznelfen blühen: "Der Baum ist wie der Lorbeerstrauch und hat weiße Blüten." In Raragan kommen nach feiner Angabe große Schlangen vor, die er fo beschreibt: "Sie find zehn Schritte lang und haben zehn Spannen Umfang. Der Leib ruht auf zwei furzen Beinen, die neben dem Kopfe angebracht find und Klauen haben, wie die Tigerfagen. Die Augen find so groß, wie ein Vierfreuzerbrot und feuersprühend. Der Rachen ift so weit, dass er einen Mann verschlingen fann und mit großen scharfen Zähnen besett. Es gibt mehrere Gattungen folcher Schlangen, deren Länge zwischen acht, sechs und fünf Schritt wechselt. Man fängt fie mit Spigen, Die man an folden Stellen, wo fie zu trinken pflegen, in den Boden grabt, damit fie fich daran verfangen. Die Haut wird ihnen abgezogen, die Galle gilt als Arznei gegen den Bifs toller Hunde. Gin Quantum von dem Gewichte eines Denars wird in Wein aufgelöst und getrunfen. Auch zur Beschleunigung der Geburt wird fie eingenommen. Blattern, Beulen und andere Hautausschläge werden damit beftrichen und lofen fich dann vom Körper. Das Fleisch gilt als Delicateffe." Dieje Beschreibung ift für den Zoologen ein Rathsel. Der Anfang ließe auf das Krofodil und die Raimane schließen, das Ende passt besser auf die Boa constrictor. Run ist aber nicht anzunehmen, das Marco Polo das Arofodil nicht gefannt haben joll, denn dieses war wenigstens den Kreuzsahrern nicht fremd und von der Boa constrictor jolche Unrichtigfeiten zu schreiben, liegt nicht in seinem Charafter. Go bleiben nur zwei Annahmen. Entweder hat er bas Thier nicht selbst gesehen und nach verworrenen Mittheilungen seiner Gewährsmänner diese Beschreibung aufgeschrieben, oder das Manuscript ift hier verstümmelt und sest willfürlich den Anjang einer Krofodilbeschreibung und das Ende einer Schlangenschilderung zusammen. Denn die Galle der Boa constrictor gilt thatfächlich in diefen Gegenden noch als Boltsheilmittel und bas Fleisch als Leckerbiffen. Bolt and In Modeland

In Karazan sernte er das Verstümmeln der Pferdeschweise nach Art der Engländer kennen, hebt die Gepflogenheit der langen Steigbügel nach französischer Sitte im Gegensatzu den Tartaren hervor, die kurze Steigbügel gebrauchen, um beim Bogenschießen aufstehen zu können. Die sonstigen Sitten der Einwohner erinnern wieder an die Neger Afrikas. Sie kämpsten mit vergisteten Pfeisen und führten stets Gift mit sich, um sich im Falle eines Berbrechens durch Bersichlucken desselben der Wirkung der Folter zu entziehen. Aber die mongolischen Beamten kannten diese Gewohnheit und nöthigten die Verbrecher durch Veradsolgung von Hundekoth, das Gift wieder von sich zu geben. "Früher pflegten die Einwohner schöne und tapsere vornehme Fremde nächtlich zu ermorden, weil sie glaubten, dass der Geist derselben ihnen dadurch dienstbar werde. Der Großschan hat dies durch strenge Strasen abgestellt."

Bei der Provinz Bangala (Bengalen), die er nicht selbst betreten hat, hebt er den Reichthum an Baumwolle, den Handel mit Spikenarde, Galgant, Ingwer und Zucker und die Brahmanenschulen, sowie deren Ansehen bei den Vornehmsten hervor.

Neber den Kincha-Kiang, einen Nebenfluss des Jantsefiang, fehrt Marco Polo nach der Hauptstadt seines kaiserlichen Herrn zurück. "In Cintigui bereitet man Zeug aus der Kinde gewisser Bäume, das gut aussieht und die gewöhnliche Sommerkleidung beider Gesichtechter abgibt." (?) "An diesem Flusse sind die Tiger so zahlreich, dass man nicht außer den Städten schlasen kann. Die Fahrzeuge ankern in der Mitte des Stromes, sonst schwimmen die Tiger bis auf Deck. Zu ihrer Jagd benützt man die größten und wildesten Hunde, die es gibt. Mit einem Paar wird man eines Tigers Herr. Man hetzt denselben durch sie gegen einen Baum und beschießt ihn von diesem aus mit Pfeilen, bis er getödtet ist."

Da diese Reihenfolge der Landschaften eine Rundreise über Tibet und Hinterindien und durch das mittlere China zurück nach Peking gibt und da Marco Polo in diesem Theile seines Buches auch den Krieg mit Birma erzählt und in demselben sogar eine genaue Darstellung der Hauptschlacht, die von der mongolischen Reiterei dadurch gewonnen wurde, dass sie die indische Streitmacht mit ihren 80 Kriegselephanten durch verstellte Flucht nach einem Gehölze lockte, von wo aus dann die Elephanten so mit Geschossen überschüttet wurden, dass sie ichen in das eigene Heer rannten und daselbst eine Verwirrung

und Niederlage anrichteten: so vermuthen manche Commentatoren, dass er diese Reise als Soldat mitgemacht habe. Er selbst sagt dies aber nirgends und erwähnt auch nichts von seiner Betheiligung an der Schlacht, daher ist es wahrscheinlicher, dass er bei seinem Berichte über Birma nur die friegerische Geschicklichkeit seiner Mongolen und die Merkwürdigkeiten einer Elephantenschlacht zeigen wollte.

Gine andere Reise führt durch die obstreiche Halbingel Schantung, wo jest die deutsche Colonie Riaotschao liegt, längs des Raiser= canales durch das eigentliche Baterland der echten chinesischen Seide bis nach Quinfan, der damaligen Hauptstadt Chinas. Es war ein ftark bevölkertes, theils chenes, theils bergiges Land, reich an Wild, Geflügel und an allen Früchten, besonders aber an Seide, in die fich Hoch und Niedrig fleidete. Zunächst verweilt er an der Mündung des majestätischen Rara = Moran (Hoangso), der damals vielleicht die größte Hafenstätte der Erde hatte. Große Schiffe mit voller Ladung zogen auf seinen mächtigen Fluten dahin, in denen sich auch große Kifche in Mengen fanden. "An einer Stelle, eine Meile vom Meere aufwärts, ift ein Safen für 15.000 Schiffe, von denen jedes 15 Pferde und 20 Mann führte. Es war die Kriegsflotte bes Reiches." Der Raisercanal, chinesijch: Duho = Raiserstrom, richtiger: Dunho = Transportstrom, oder Tjaoho = Tribut-Transportstrom genannt, ist nach Marco Bolo die Verbindungslinie von Kataia, ein weiter, tiefer Canal durch Flüffe und Seen, "ben Se. Majeftat hat graben laffen, damit die Schiffe von einem großen Fluffe zum andern und fo zu Wasser von der Proving Manje bis nach Cambalu geben fonnen, ohne nöthig zu haben, auch nur einen Theil der Fahrt zur See zu machen. Das Werf ist ebenso bewunderungswürdig als schön, wie es in so weiter Ausdehnung durch das Land geführt worden, als auch durch Die Bortheile und Wohlthaten, Die es den Städten gewährt, an benen es vorbeizieht. Un seinen Ufern sind ziemlich feste und langhin laufende Terraffen oder Chauffeen hingeführt, wodurch auch das Reisen zu Land jehr begnem gemacht ift. In der Mitte des Fluffes, der Stadt Rainqui gegenüber, liegt eine Injel, gang aus Felsen, darauf ein großer Tempel und ein Klofter gebaut, worin 200 Mönche wohnen und Gögendienst verrichten und dies ist das Oberste von vielen Tempeln und Klöstern." (Buddhisten.)

Diese Beschreibung eines Bunderwerfes morgenländischer Bausfunst entspricht im allgemeinen noch heute den Thatsachen, nur hat

der geschmeidige Flügeladjutant Sr. Majestät des Groß-Chans verschwiegen, dass der Canal auch zum Schutze der mongolischen Handelsmarine gegen die Seeranber gebaut wurde und dass die zahlreiche Kriegsflotte des Groß-Chans gegen dieselben vergeblich ankämpfte. Dieje Sceräuber scheinen hauptfächlich Japaner gewesen zu fein. Marco Polo erzählt von einem Feldinge gegen Japan, der aber mijslang. Bon den Städten am Canal zeichnete fich durch ihre Große und hohe Bildung Singui (Sutscheufu) aus. Sie hatte 20 (chinefische?) Meilen Umfang, erzeugte viel Robseide für sich und den Sandel, die Bevolferung war zahlreich, tüchtig im Handel, aber feig im Kriegsdienste. Doch hatte sie in ihrer Mitte sehr geschickte Merzte, sehr weise Männer, Philosophen, Magier, Zauberer. Auf den Bergen in der Rähe wuchs jo viel Rhabarber, dass 40 Pfund frijche Burgel um einen venetia= nischen Groschen zu haben waren. Der durch die Stadt fließende Canal war schon damals mit mächtigen Brücken überwölbt. "Im Westen der Stadt liegt der prachtvolle Taihu=See mit pittoresfen Hügeln, zu welchen unzählige Luftfahrten auf Rähnen unternommen werben. Es ist das Paradies von Kataia." Romania de Romania

Run beginnt die classische Schilberung: "Von der adeligen und prachtvollen Stadt Quinsay." Dies die Ueberschrift des Capitels, wobei adelig etwa "freie Reichsstadt" bedeutet. Der Verfasser leitet es mit den Worten ein: "Quinsay, d. i. Himmelsstadt, ist von Polo oft besucht worden und er hat sich dabei alles genau ausgeschrieben." Damit will er sich offenbar gegen die Verdächtigung sichern, als wolle er nur fabulieren, so unglaublich und fremdartig erschien diese Städtebild, das entschieden an die modernen Größtädte erinnert. Jest heißt die Stadt: Han gtichen und liegt am nördlichen User des Flusses Tsiengtang, der 15 Meilen östlicher sich ins Meer ergießt. Südwestlich von der Stadt liegt der romantische Sihu, d. i. Westsee, der einen Umsang von 10 deutschen Meilen hat. Doch lassen wir dem entzückten Autor das Wort:

"Duinsan hat 100 Meiten (d. h. 100 chinesische Li) Umfang. (Der jetzige Umfang beträgt 60 Li.) Die Straßen und Canäle sind sehr weit und breit, die Marktplätze ungeheuer groß. Auf der einen Seite hat sie einen See mit frischem, klaren Wasser, auf der anderen einen großen Strom, dessen Wasser durch viele Canäle in die Stadt rinnt, die allen Schmutz ins Meer führen, daher ist die Lust in der Stadt gut und gesund. Die Straßen sind in Fahrs, Reits und Gehwege

geschieden. 12.000 große und fleine Brücken führen über die Canale. Die über die Sauptcanäle errichteten haben fo hohe Bögen, dafs Mastschiffe, ohne anzustoßen, darunter wegsahren können. Außer der Stadt ift ein Entwäfferungsgraben für das überfluffige Waffer angelegt. Der Hauptmarktpläge find zehn, mit unzähligen Raufhallen befegt, jede Seite ift eine halbe (chinefische) Meile lang und breit und zwei bis vier Meilen liegen fie von einander entfernt. Die Hauptstraße ift 40 Schritte breit, parallel mit ihr läuft ein breiter Canal mit steinernen Barenhäusern. Jede Boche wird drei Tage Martt gehalten, der von 40= bis 50.000 Personen besucht ist. Besonders billig ift das Geflügel. Ein Baar Ganje oder zwei Paar Enten befommt man um einen venetianischen Silbergroschen, Fleisch, Gemüse, Obst, getrocknete Weintrauben, Fische aller Art und Gewürze gibt es im Ueberfluss. Die Stadt hat zahlreiche falte und warme Bader. Die Ginheimischen baden täglich falt. Die Zahl der Schulen, der geschicktesten Nerzte für jede Urt von Krantheiten und der Aftrologen ift groß. Die Märkte werden von einer strengen und umsichtigen Marktpolizei beaufsichtigt.

Unter den Handwerfen sind zwölf vornehmer Art, jedes hat 1000 Wertstätten, wo 10, 15, 20 bis 40 Bejellen arbeiten. Reiche Handwerfer arbeiten gar nicht, jondern stolzieren mit ihren Frauen in vornehmer Seidenkleidung daher (Fabrikanten). Die Bewohner find im allgemeinen friedfertig, gefällig, gaftfreundlich und ehrlich. (!) Am See find Tempel und gahlreiche Landhäuser der reichen Bürger. Es gibt dort auch Gebäude, wo man für Geld Rahrung und Nacht= herberge bekommt. (Hotels!) Man pflegt namentlich nach der Haupt= mahlzeit Vergnügungsfahrten auf dem See zu machen, dazu befommt man Barken für 10, 15 bis 20 Personen zu mieten. Ueberhaupt herrscht unglaublicher Lurus in ber Stadt und Umgebung. Die Stragen find in der Mitte gefiest, an den Rändern mit Riefel- und Bacffteinen gepflaftert und mit Rinnfalen verseben. Die Stadt besitgt eine gablreiche Feuerwehr, die sich stets jum Loschen bereit halten muss. Gin Feuerwächter gibt von einem Thurme durch vier Schläge auf ein metallenes Beden das Feuerzeichen. Feuerwachen durchziehen in der Nacht die Stadt. Gine Sehenswürdigfeit ift der Palaft des Fanfur (fo hieß der chinefische Raiser), der früher hier seine Residenz hatte." Der Safen von Quinfan war Gampu, jest verfandet.

An dieje Beschreibung schließt sich eine Reise an der Küste bis 3 a it um. Auf dieser Strecke fand er in Fukian noch Menschenfresserei,

in Quelinfu, jest Kiningfu, Hühner, die statt mit Federn mit Haaren bedeckt waren, in Unguen Zuckerrohr. Dazu bemerkt er: "Die Leute gebrauchten den Zucker früher roh, erst unter dem Groß-Chane sehrten sie Leute aus Babylon (Bagdad), denselben mittelst der Asche gewisser Bäume raffinieren."

Die Stadt Zaitum, der größte Hafen Südchinas, das jegige Tsinentschufu, britisch Tschintschu, ist von einem wohl bedauten Lande umgeben, das viele Städte und Burgen hat. Die Stadt selbst hatte, wie alle großen chinesischen Städte, prächtige Wohnungen, Straßen und Pläze. Die Bewohner lebten zumeist vom Handel mit Indien, der auch der Regierung ungeheuere Hafenzölle eintrug. Diese machten 10% der Ware aus. Ein Schiff führte gewöhnlich 30% seine Ware, 44% Pfesser, 40% Aloë, Sandelholz u. a. Die Einwohner waren friedfertig und üppig in ihrer Lebensweise. "In dieser Gegend gedeihen auch die Bäume, aus denen der Kampher gewonnen wird."

Zulett erwähnt er noch die Stadt Tingui (Thingtscheusu) im Kajulings (Kaoling) Gebirge. "Daselbst werden Becher, Basen, Schüsselu. s. w. von Porzellan gesertigt. Dies geschieht, wie man mir erklärt hat, in solgender Beise: Die Leute sammeln eine gewisse Krt Erde, die graben sie wie Erz aus den Gruben, schütten sie in große Hausen, so dass sie dem Winde, dem Regen und der Sonne ausgesetzt ist, wohl 30 bis 40 Jahre, während welcher Zeit man sie ungestört liegen läst. So wird sie für die Verarbeitung zu oben genannten Gesäßen geläutert und gereinigt. Dann werden solche Farben, die man passend hält, darauf gebracht und die Ware im Osen gebacken. Die Personen, welche die Erde graben lassen, sammeln sür ihre Kinder und Kindeskinder. Eine große Masse dieser Ware wird in der Stadt verkauft und sür einen venetianischen Groschen kann man acht Porzellanbecher kausen."

Hier hier schließt Marco Polo sein Buch über China und hügt nur noch hiezu: "Andere Städte hat Polo nicht besucht. Die Sprache der Chinesen hat viele Dialectunterschiede, die sich zu einander vershalten, wie die Mundarten Italiens." Ausstallend ist es, dass er auf diesen Blättern von Bevölkerungszahlen, Steuersummen u. dgl. nichts sagt. Entweder hat ihn der Name Messer Millioni doch etwas gewurmt und er zog es vor, diese ohnedies nicht geglaubten Zahlen für sich zu behalten, oder eine spätere Redaction seines Reisewerses hat sie aussegemerzt. Gewusst hat er sie sicherlich.

Sein nächstes Buch (in der Ausgabe von Bürk das dritte) beainnt er mit der Beschreibung der chinesichen Raufherrenschiffe. Sie beftanden aus Tannenholz, hatten ein Deck, barunter für 60 Cajuten Raum, ein gutes Steuer und vier Maften, von benen man bei einigen Schiffen zwei nach Bedarf aufrichten und niederlaffen fonnte. Andere Schiffe hatten außer den Cajuten noch bis zu 30 Berschläge im Rielraum, Die aus diefen ineinandergefügten Planken bestanden und fo gegen einen Leck geschütt waren. Die Schiffe selbst waren doppelplantig, innen und außen mit Werg talfatert und die Planken mit eifernen Rägeln befestigt. Statt Bech nahm man eine Salbe aus ungemischtem Ralt, Del und Werg, die lange flebrig und gabe blieb und beffer hielt als Bech. Die größten Schiffe fafsten 300 Mann, andere 200 oder 150 und führten 5= bis 6000 Körbe Pfeffer. Intereffant für den Geologen ift die Notiz, dass die Schiffe früher überhaupt größere Lasten führten, "da aber jest die Gewalt der See an mehreren Orten die Inseln zerriffen hat, besonders an einigen Haupthäfen, jo fehlt es dafür an Baffertiefe ; daber hat man fleinere gebaut." Sie wurden mit Rudern bewegt, beren jedes vier Mann zur Bedienung bedurfte. Die von der größeren Claffe murden von zwei bis drei großen Barten begleitet, die etwa 1000 Pfefferforbe tragen fonnten. (Dieje Pfefferförbe sind also ein chinesisches Raummaß, wie unsere Tonnen.) Zur Bedienung brauchten fie 60, 80 bis 100 Matrofen. Solche fleine Schiffe zogen auch die großen bei widrigem Winde. Die Schiffe führten auch fleine Bote mit sich zum Ankerwerfen, Fischen u. f. w. Wenn ein Schiff ein Jahr gefahren war, befam es einen dritten Bretterverschlag in oben geschilderter Weise und so fort bis zur jechsten Lage. Aus diesen Angaben ist zu ersehen, wie wert die Chinesen dem damaligen Europa auch im Schiffban voraus waren. odod dobt ob nebilly treck

Nun fommt seine Beschreibung von Zipangu, auf welche so oft hingewiesen wird und die, aus dem Zusammenhange gerissen, zu so vielen Missverständnissen Anlass gab. Zum Theile ist er daran allerdings selbst schuld, denn er beginnt mit den Worten: "Zipangu ist eine Insel, ungesähr 1500 Meilen vom Festlande von Manzi entsernt." Da er nie sagt, was er unter Miglia — Meile versteht, so bleibt es dem Leser überlassen, sich die Länge einer solchen Strecke selbst zurechtzulegen. Bei seinen Angaben über China ist es zweisellos, dass er damit chinesische Li à 555 Meter gemeint hat. Aber er wechselt die Bedeutung des Wortes mit dem Lande, dass er ersorscht und sucht

die fremden Ausdrücke mit diesem Worte zu übersetzen. Bersteht man nun unter obigen Meilen geographische, oder was denselben nahe kommt, judeuropäische, jo fommt dieses Zipangu beiläufig in der Gegend des heutigen Californien zu liegen und kann auf Amerika, ja Meriko gedeutet werden, wie es denn auch häufig geschehen ift. Columbus, der Dieje Entfernungen in spanischen Meilen schätzte, blieb Zeit seines Lebens in dem Glauben, er habe mit Harti oder Cuba diefes Zipangu entdeckt. Nimmt man aber dieje Meilen für chinefische Li, jo konnte diese Insel höchstens Japan sein. Marco Bolo hat sie nun, wie sich gleich zeigen wird, nicht selbst besucht, sondern sich von ihr nur "ergählen" laffen, sicherlich von Chinesen, und diese konnten ihm wohl feine anderen Meilen als chinesische angegeben haben. Der Rame bedeutet denn auch im Chinefischen Japan. Hören wir ihn felbst: "Dieje Injel ift jehr groß. (Er erfuhr also nicht, dass es mehrere find.) Die Ginwohner haben helle Gesichtsfarbe und find wohl gebildet, gut gesittet und vom Chane unabhängig. Gold ift im größten Ueberfluss vorhanden, seine Quellen sind unerschöpflich, aber der König erlaubt, nicht, es auszuführen; daber fommen wenig Schiffe dahin." (Wie mujste dieje Notiz ben goldgierigen Columbus und die friegerischen, beutelüsternen Spanier reigen!) "Der Königspalait hat nach dem, was uns von denen, die Butritt dahin haben, erzählt wurde, folgendes Aussehen: Das ganze Dach ist mit Gold plattiert, wie wir unjere Dacher mit Blei becken. Das Täfelwerk in den Sälen ift von demfelben Metall, ebenso in vielen Zimmern. Kleine Tische sind von dickem, massiwem Golde gearbeitet, selbst die Tenster haben goldene Berzierungen. Auch Perlen fommen in dem Lande in großer Menge vor, die rothfarbig, rund und jehr groß sind. Sie stehen den weißen an Wert gleich, ja noch höher als diese." Das Land war schon damals von Buddhisten und Sintos, den Befennern der einheimischen Religion bewohnt. Die ersteren pflegten ihre Todten zu verbrennen, die letteren zu begraben. Beim Bestatten legte man dem Todten eine Berle in den Mund. Auch sonst gab es dort viele Edelsteine. Die Gögenbilder hatten Röpfe von Ochsen, Schweinen, Hunden, Ziegen; manche einen Ropf mit zwei Gesichtern, manche drei Gesichter, einige vier Arme, andere zehn, manche gar hundert. Die Gefangenen wurden geschlachtet und gegeffen.

Wenn man diese Schilderung vor Augen hat, begreift man die phantastischen Erwartungen, die Columbus von den Ländern, die er

im Besten des atlantischen Oceans entdecken wollte, in Spanien erregte, begreift man sogar, wie er den Bekehrungseiser dieses Landes in sein Interesse ziehen konnte, wenn man eine so abscheuliche Gögendienerei in einem so gesegneten Lande abschaffen konnte. Ja, man kann getrost behaupten, dass nur die naiven Irrthümer, welche diese Schilderung hervorgebracht hat, zur Entdeckung Amerikas gesührt haben.

Auf seiner Ruckreise mit der Prinzessin Rogatin nach Persien hat er viele Injeln, Ruften und Safen jelbst gesehen und noch mehr erfragt, hier ift er baber wieder ber verlässlichste Gewährsmann, nur find diese Notizen durftig. Die Reise gieng zunächst durch das Meer Tichin, das chinefische Meer, von dem ihm gejagt wurde, dass es 7440 große und fleine Infeln habe, die voll der fostlichsten Gewürze feien, aber für die meiften Schiffe ju entlegen, da fie für die Sinund Rückfahrt ein ganzes Jahr brauchen. Sie muffen nämlich hiefür zweierlei Winde benützen, einen, der den ganzen Winter nach der einen Seite und einen, der den gangen Commer nach der entgegengesetten Seite weht. In diesen Winden erfennt man leicht die Monfune, und wenn man das Meer Tichin auf Mifronesien ausdehnt, jo trifft auch die Zahl der Inseln zu. Auf dieser Reise wurden berührt; Meerbusen und Infel Cheinan (Hainan), die Landschaft Unia (Unnam), die Gold und Rupfer hatte, die Fahrt dahin dauerte zwei Monate, das Land Ziamba (Chochin China), die Injel Java maggiore (Borneo), die Infeln Condur und Rondur mit dem Lande Loch at (Cambodja), Infel Pentan (Bientang) und das Königreich Malaiur (Siam). Java minor (Sumatra) war in jechs Königreiche getheilt. Rokueran (Nicobaren), Angaman (Undamanen) und Zeilan werden erwähnt.

Am längsten verweilt er in der "Provinz Maabar". (Die Westfüste von Dethan, der vorderindischen Halbinsel.) Auch sie war damals den Mongolen unterthan. Marco Polo nennt sie "das adeligste und wichtigste Land der Welt". Vier Könige regierten es.

Besonders hervorgehoben wird die Perlenfischerei in der Meersenge zwischen Zeisan (Ceylon) und Dekhan, wo das Wasser nicht über zwölf, oft nur zwei Faden tief ist. Die Einwohner giengen damals nackt, auch der König, waren aber mit Smaragden und Rubinen geziert. Pferde führten sie von Arabien ein, weil das Klima für Pferde nicht zuträglich sein soll. Erwähnt wird der noch heute nicht ganz

ausgerottete Brauch, dajs die Witwe dem verstorbenen Gatten in den Tod folgen muß. Ihre Gottheit bildeten sie in Gestalt von Ochsen ab. Berbreitet waren die Weissagungen aus den Physiognomien und dem Bogelfluge und die Astrologie. Die Tagesstunden wurden nach Länge und Richtung des Mannesschattens berechnet. Die Regenzeit beschränft sich auf die Monate Juni, Juli und August. Im Lande wächst fein Wein, man trinft Palmensaft. Die Einwohner sind in der Kindheit von lichter Hauffarbe, werden aber später schwarz. Juletzt werden noch die Bajaderen und die Thomaschristen erwähnt. Die vielsach an den Küsten des indischen Oceans vorhandenen, dem heiligen Thomas geweihten Kirchen verzeichnet er mit Vergnügen. Vei Ceylon erzählt er die Wahlsahrten auf den Adamspif zu der befannten, bald dem Adam, bald dem Buddha zugeschriebenen Fußspur. Vei dieser Gelegenheit stizziert er das Leben Buddhas.

Zu mancherlei Märchen haben die von ihm so genannten "In seln der Männer und Weiber Unlass gegeben. Männer und Weiber sollten da ein vollständig getrenntes Regiment führen. Diese Märchen reducieren sich auf die Thatsache, dass in der Nähe der Indussmündung Inseln sich befinden, wo alles vom Fischsange lebt. Die Männer überlassen nun in der dem Fange günstigen Zeit die Bestorgung des Hauswesens den Weibern und weilen sern von ihnen an solchen Stellen, wo sie die Fische erlangen können. Und dies dauert einige Monate im Jahre.

Dersien ließ er sich von den Ländern erzählen, welche den persischen Kausseuten ließ er sich von den Ländern erzählen, welche den persischen Kausseuten befannt waren. Dabei schlich sich allerdings bisweilen auch ein Märchen ein, das wir in "Tausend und eine Nacht" wieder finden, z. B. von dem ungeheuren Bogel Rock, oder von den indischen Diamantengruben, die so ties und steilwandig sind, dass fein Mensch hinab kann. Da wirst man Cadaver in die massenhaft auf dem Boden liegenden Diamanten hinab. Abler verzehren die Cadaver sammt den daran klebenden Diamanten und aus den Excrementen dieser Bögel sucht man sich dann die Edelsteine heraus. Aber er hat nicht viel dieser Märchen geglaubt oder die Wahrheit bald heraus bekommen.

triebenen Walfischsang mit Harpunen und von der Walratgewinnung aus dem Kopse dieser Thiere, von der Ansel Wagastar, wohin schon der Groß-Chan Gesandte geschieft hatte, um Raritäten zu holen,

und Sansibar, und dass die Menge der Inseln des Indischen Meeres (wohl übertrieben) 12.700 betrage. Bon Abascia, auch Abyssinia genannt, hörte er, dass es auch zweites oder Mittelindien heiße, sechs Könige habe, von denen drei Christen und drei Sarazenen seien. Die Christen seien kenntlich, weil sie drei Zeichen im Gesichte eingebrannt hätten, nämlich in die Stirne und die beiden Wangen. Die Inden aber hatten diese Zeichen in den Wangen allein. Die Christen seien vom hl. Thomas bekehrt worden. In Arabien kennt er eine Provinz Adem (Aben) und eine Stadt Escier, 40 Meilen östlich davon. Diese Länder haben Weihrauch und soviel Fische, dass man sogar das Vieh mit getrochneten Fischen sütterte.

Jedesfalls in Persien sagte man ihm von der "Landschaft, wo die Tartaren wohnen und da man nicht hin kommen kann vor Kälte und Sis". Dort kommen Bären vor, weiß von Farbe und 20 Spannen lang, schwarze Füchse, "Rondes oder Zibelline" (unsere Zobel) und die Faraonismäuse, d. s. Murmelthiere. Es ist eine weite Ebene, 14 Tagreisen breit, durch Flüsse ganz in Marschen gelegt, den größten Theil des Jahres gesvoren und die wenigen Sommermonate Sumpf. Holzhäuser dienen als Tagesstationen und als Verkehrsmittel Hundeschlitten, die er als eine Curiosität beschreibt. Wir erkennen daraus leicht das westliche Sibirien, das damals in Europa noch unbekannt, den persischen Pelzhändlern aber sehr wohl bekannt war.

Die von ihm besonders genannten Länder der Finsternis, "wo nur Pelzthiere vorkommen und wo den größten Theil des Jahres die Sonne nicht scheint, sondern nur Dämmerung herrscht", sind natürlich die Küsten des nördlichen Sismeeres.

Das Schlusscapitel bes ganzen Reisewerkes heißt: "Die Provinz Russia". Sie wurde ihm beschrieben als ein Land, das neben Feldern ausgedehnte Wälder, Pelzthiere und Silberbergwerke habe.

Fassen wir nun den Wert dieses Reisewerfes kurz zusammen, so liegt er in der Aushellung des an Naturproducten und an Cultur unserem damaligen Europa so überlegenen Ostens. Die drei kühnen Benetianer haben dem übervölkerten und verarmenden Westen unseres Continentes die Länder gezeigt, wo ihre Zeitgenossen neue Bethätigung ihrer Kraft, neue Duellen ihrer Erkenntnis und ihrer Lebensbedürsnisse sinden konnten. Standen diese Zeitgenossen auch diesen für sie so

wunderbaren Mittheilungen anfangs verblüfft gegenüber, jo trieb sie doch die materielle Noth bald, das Wagnis zu versuchen und dieje Länder in den Kreis ihres Unternehmungsgeistes einzubeziehen. Drei Sahrhunderte hat Europa von den Früchten der Entdeckungen des 15. Jahrhunderts gezehrt und auch die Wiffenschaften wurden von denselben reich befruchtet. Besonders erstartten die Naturwissenschaften. Und heute, am Ende des 19. Jahrhunderts, stauen sich in Europa wieder die Kräfte und suchen ein Arbeitsgebiet. Und wieder ift es der Diten, nach dem unsere Gifenstraßen vordringen. Die Länder, auf die Marco Bolo seine Zeitgenoffen verwiesen, werden auch für uns wieder Länder der Verheißung, und es ist nur zeitgemäß, sich wieder des Mannes dankbar zu erinnern, der mit Recht der Brophet der Reugeit genannt werden könnte. Wir haben in unferer Runft die Japaner würdigen und nachahmen gelernt, wir werden gut thun, uns bei den jo oft verspotteten Chinesen umzusehen, ob wir dort nicht auch noch manches zu lernen finden. Bielleicht bewahrheitet sich wieder, wie schon ip oft: Ex oriente lux!

## Kleine Mittheilungen.

† Ludwig Purtscheller. Am 3. März d. J. erlag in Bern der bedeutendste deutsche Alpinist L. Purtsich eller im schönsten Mannesalter einer Lungensentzündung. Ein gebürtiger Tiroler, er war am 6. October 1849 zu Innsbruck geboren, tressen wir ihn im Jahre 1865 als Angestellten der Bleiberger Union in Billach. Im Jahre 1872 legte er in Graz die Turnlehrerprüfung ab, wurde dann als Turnlehrer in Klagensurt angestellt, aber bereits 1874 in gleicher Eigenschaft nach Salzburg übersetzt.

Seine erste größere Bergbesteigung war jene des Obir. Dieser sohlereiche andere, hat er doch im Laufe der Jahre über 40 Hochgipfel der Alpen erstiegen, deren Höhe über 4000 m beträgt. Theils allein, theils mit H. Heß, den Brüdern Zigmondy, Schulz, I. Reicht u. a. sührte er die schwierigsten Touren aus und zeigte sich namentlich in Entwurf und Durchsührung dieser als unübertrossenen Meister. Purtscheller war selbst außerordent ich belesen und hat zahlreiche Albhandlungen touristischen Inhaltes geschrieben; darunter als bedeutendste das im Vereine mit seinem Freunde H. Heß herausgegebene Werk: "Der Hochtourist in den Ostalpen".

Durch und durch Idealist, war Purtscherk auch persönlich eine außersordentlich liebenswürdige und bescheidene Persönlichkeit, jeden, der mit ihm persönlich zu verkehren das Glück hatte, wusste er dauernd an sich zu fesseln, und ist es außerordentlich beklagenswert, dass sein srüher Tod seiner Wirksamkeit ein so undermuthetes jähes Ende geset hat. R. i. P.

## **ZOBODAT - www.zobodat.at**

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Carinthia II

Jahr/Year: 1900

Band/Volume: 90

Autor(en)/Author(s): Braunmüller Johann

Artikel/Article: Zur Erinnerung an Marco Polos Reisewerk- Entstanden von

1298 auf 1299. Vortrag von Johann Braunmüller- Schluß 46-70